Von der Basler Strassenbahn

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **3 (1919)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-419451

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Staaten muß also den Taufnamen William gehabt haben, dessen Sohn erhielt den Geschlechtsnamen Wilson, dessen Urenkel trug den Namen nach Amerika hinüber, und nun kommt jenes William's Ur-urenkel nach Europa zurück und stellt sich dem deutschen Wilhelm gegenüber.

Den Willen tragen sie also beide im Namen — wie paßt der Name zum Mann? Das ist nun freilich keine rein sprachliche Frage mehr, sie berührt sich mit der Politik, aber Name und Sache gehören zusammen, und es hat seinen Reiz zu beobachten, wie sie zusammenpassen oder auch — nicht passen.

Es ist doch wohl töricht, in Wilhelm II. den blutigen Attila zu sehen, als den ihn gewisse Leute hinzustellen belieben. Im Grunde war er wohl friedlich gesinnt und meinte es gut mit den Menschen, aber er war in einer für die innere Entwicklung der Menschheit und seines Volkes im Besondern unglücklichen Zeit aufgewachsen und vermochte diesem Zeitgeiste, der sich ihm unter dem Glanze mittelalterlicher Formen verbarg, nicht zu widerstehen. Sein Fehler war wohl nicht, daß er den Krieg wollte, sondern daß er ihn zu wenig nicht wollte, daß er der Kriegspartei um ihn herum zu wenig kräftig seinen Friedenswillen aufdrängte, Wilhelm war zu willensschwach.

Und Wilson? Ist er wirklich als der Heuchler nach Europa gekommen, als der er heute vielen erscheint? Kaum! Auch er meinte es gut und wollte Gerechtigkeit, aber wenn seine 14 Punkte ein Papierfetzen geworden sind, noch rascher als ein gewisses anderes Papierstück, so lag das nicht an seinem bösen, sondern nur an seinem schwachen Willen; schwach aber war der freilich, denn wenn Wilson hätte Wort halten wollen, so hätte er's auch können.

In tausend Jahren wird man den Namen Wilhelm II. ungefähr in dem Tone aussprechen, in dem man heute von Romulus Augustulus spricht, dem im Jahr 476 abgesetzten letzten Kaiser des weströmischen Reiches, auch so einem willensschwachen Vertreter einer absterbenden Zeit; von Wilson wird man in tausend Jahren — gar nicht reden; denn der willensstarke Vertreter der neuen Zeit, für den man ihn anfänglich gehalten und als der er sich neben die allergrößten Männer der Menschheitsgeschichte gestellt hätte, der war er nicht.

Es ist schön, wenn der Name innerlich zusammenhängt mit seinem Träger; die germanischen Namen sind ursprünglich Wünsche, die die Eltern dem Neugebornen in die Wiege legten. Aber oft ist Name nur Schall und Rauch!

Es gibt eine lateinische Redensart: lucus a non lucendo: der Wald (lucus) habe seinen Namen vom Nicht-Leuchten (non lucendo), d. h. daher, daß es drinnen dunkel sei, also vom Gegenteil seines Wesens. Und Wilhelm? Und Wilson?

Ist das Elsässer Deutsch eine deutsche Mundart?

Weder Freund noch Feind hat bisher in den alemannischen und fränkischen Mundarten des Elsasses etwas anderes gesehen als deutsche Mundarten. Vom Elsässer Deutsch sprechen Franzosen, Deutsche und Elsässer selbst. Bekanntlich gehen die dortigen Mundarten auch auf allen Seiten in die der benachbarten deutschen Sprachgebiete über. Basler Stadtmundart und Oberelsässisch lauten fast ganz gleich und können schon von einem Ostschweizer schwer unterschieden werden, ebenso ist zwischen den badischen und den elsässischen Mundarten am Rhein entlang für ein fremdes Ohr kaum ein merkbarer Unterschied, und die unterelsässischen und lothringischen gehen unmerkbar in die der Pfalz und der Rheinprovinz über. Alles das ist nie bestritten gewesen. Heute braucht die Eroberungspolitik Frankreichs einen andern Tatbestand: die Elsässer dürfen nicht mehr Deutsche heißen, darum muß eine tausendjährige, vor aller Augen liegende Tatsache aus der Welt gelogen werden. Ein Sendling Frankreichs, der sich Weill-Najeville nennt, hat in Basel einen Vortrag über elsässische Dichter und Mundarten gehalten, und da wagte er die Behauptung, die Elsässer sprächen nicht deutsch, sondern einen aus zwei Sprachen gemischten Dialekt, den die Deutschen nie recht lernen könnten, wie auch die Elsässer nie richtig deutsch lernten. Und diesen Schwindel bringt man nicht vor unwissende und voreingenommene Pariser, sondern vor Basler Zuhörer, die täglich mit den Elsässern in der ganz deutschen Heimatsprache verkehren und auf eine anderthalbtausendjährige Vergangenheit des deutsch-elsässischen Nachbarlandes zurückschauen. Die „Basler Nachrichten" aber, das Blatt der reichen und gebildeten Herren dort herum, bringen ohne Augenzwinkern einen wohlwollenden Bericht über den Vortrag, als hätte der Franzose da den Baslern wunder was für neue wissenschaftliche Mitteilungen gebracht. Wie lange geht es, so wird auch unser ehrliches Schweizerdeutsch als eine zwischen Französisch und Deutsch drinstehende eigne Sprache gelten müssen, damit die Herren von der Entente, wenn sie in unserm Lande reisen, nicht das unangenehme Gefühl bekommen, irgendwie mit deutscher Sprache in Berührung zu sein. Bl.

Von der Basler Straßenbahn.

In Nr. 5/6 der „Mitteilungen" wird mit Recht gefordert, daß man bei uns angesichts der Verwelschungspolitik der Nachbarstaaten mehr Rückgrat zeigen sollte. Dabei wird erwähnt, daß die Basler Straßenbahn schon jetzt nach St. Louis und Huningue fahre. Wie wir erfahren, ist diese allerdings unerfreuliche Aenderung auf den Basler Tramwagen vorgenommen worden, weil die Gewalthaber des Elsasses es forderten. Damit ist die Basler Behörde zu unserer Befriedigung entschuldigt. Fünfundvierzig Jahre lang haben unter der deutschen Gewaltherrschaft, die es bekanntlich „nicht verstand, die eroberte Bevölkerung schonend zu behandeln", Orte wie Dieuze, Avricourt, Chateau-Salins ihre welschen Namen behalten (erst 1915 hat man sie geändert); nachdem die Vorkämpfer der Demokratie das Elsaß befreit haben, wird alsbald der uralte Name Hüningen nicht mehr geduldet. Bl.

Allerlei.

Das Memorial. Ein Zeitungsverkäufer trägt auf dem Bauche die Aufschrift: General Willes Memorial. Eine junge Dame fragt ihn: „Was ist das, Memorial?" — „Das ist wegen dem Prozeß zwischen dem General Wille und dem Oberst Wildbolz, es kommt vor Gericht!" — „So, heißt es das?" — „Ja!"

Der **Briefkastenonkel** bittet höflich um Geduld bis zur nächsten Nummer.